

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigene Haus.)
Sprechstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einladungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen fest. Größten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Nacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.
Postkasten-Ronto 90836.

Deutsche Nacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 3
(Eigene Haus.)
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Niedriger hängen!

Das Organ der Cillier Perovaten (Dr. Sernec, Dr. Dežlo, Dr. Prasovec, Dr. Br. čko, Dr. Rukovec, Notar Baš, richtig Wašch, Majdič, Ratsekretär Erhartič, der anlässlich des Schubertfestes hinter Jalousien einen Späherposten bezogen hatte usw.) bringt bezüglich des letzten so schön und friedlich verlaufenen Festes eine Serie nicht konfiszierter Aufsätze, von denen wir einen im Nachstehenden im Auszuge wort- und sinngetreu wiedergeben, damit sich jeder gebildete Mensch einen richtigen Begriff von der Niedertracht des Gegners machen kann, mit dem sich die Deutschen Cillis und des Unterlandes herum-schlagen müssen.

Dieser Aufsatz lautet:

Die deutschtümelerische Komödie.

Einfach furchtbar schön war es am Dienstag und Mittwoch, in unserem Cilli, als unsere Deutschtümeler, diese Renegaten und fragwürdigen Deutschen ihre epochale Feier begingen und als unsere „Kulturdeutschtümeler“ zum erstenmale, im ihrem Leben zu hören bekamen, wie man singt.

Am Nachmittag des Dienstag, um 6 Uhr strömte die deutschtümelerische Bürgerschaft zum Bahnhofe; unter den Cillier Vagabunden befanden sich k. k. Gymnasialprofessoren und Schusterbuben, k. k. deutsche Gerichtsbeamte und andere Preußen-seuchler. Der Gemeinderat in Frack und Eloque.

Der Zug fährt ein, zwei Fahnen schwanen wie besoffen, ein großer Vagabund, auf einem Stuhle inmitten der Bahnhofshalle stehend, brüllt sein „Heul“. Das war die ganze erste Begrüßung.

Die Wiener Sänger, die Schubertbänder

Die Geschiedene.

Ein Bildchen aus der Nacht des österreichischen Ehrethies.

Abseits und für sich blieb sie gerne mit ihrer Verbitterung und ihrem Groll und so mischte sie sich auch jetzt nicht in die bunte Menge, die im sommerläppigen Kurpark in der Nähe der Musik wogte. Sie wählte ein Sitzplätzchen seitab. Der tonzarten, wehmütigen Weise lauschend, versank sie in ernstes Sinnen.

Einer der hier vereinzelt Lustwandelnden, ein junger Mann von guter Erscheinung, zog grüßend den Hut und kam näher. Auf den noch freien Platz weisend, sagte er höflich: „Gestatten, Frau Klara?“ Sie nickte kurz. Eine Weile saßen sie humm, sie gleichgiltig, er verlegte. Auf seine Bemerkungen über den schönen Sonntagmorgen und dergleichen antwortete sie kaum.

„Verschlossen wie gegen alle! Nun, ja. Aber wenn Sie gerecht sein und unterscheiden wollen, Frau Klara, so können Sie für mich wohl nicht dieselbe Verächtlichkeit haben, wie für die anderen, welche —“

„Welche glauben, gegen mich, die geschiedene Frau, noch dreister sein zu dürfen, als gegen die Mädchen, die mit mir arbeiten. Ich gebe zu, Sie sind der erste, der mir mit gerechter Achtung

steigen aus, aber o Entsetzen! Es stockt ihnen der Atem und alle Farbe weicht aus Ihren Gesichtern. Denkt Euch nur! Aus dem Hinterhalte stürzen fragwürdige deutsche Fräulein („nemške frajle“) auf sie los, jede mit einem Rejen-Eichenkranz in der Hand und von den armen, nichts Böses ahnenden Wiener Sängern bekam jeder sein Summet um den Hals. Mit Gewalt stülpten ihnen diese feinen Fräulein den Eichenbuschen über den Kopf, obwohl sich die Wiener mit wild herumfuchtelnden Händen ihrer zu erwehren suchten. Es half ihnen alles nichts. Vom Bahnhofe trieb man sie nun in die Stadt.

Es war eine Riesenprozeßion. Als Eister hatschte, in weiten Posen stehend, ein dicker Mann daher, dann kamen zwei hin und hergebeutelte Fahnen, hinterher grunzte die städtische Musik und nach dieser schritten die Schubertbändler, alle unter dem Zugochsenjoch, alle mit sichtbarem Unwillen das erste und einzige Kulturzeichen der Cillier „Deutschen“ das Eichenlaubkranz um den Hals tragend. Nach ihnen trampelte eine Horde, Gefindel und der Cillier Gemeinderat in weißer Krawatte und Manschette, unter ihnen der Mob mit dem Zylinder.

So trieb man sie vor das Rathaus.

Am Eck der Grazerstraße vor der slovenischen Verkaufshalle hielten es die Cillier Deutschtümeler für nötig, etwas zu „heulen.“ Als Eister schrie der Dirigent der deutschen Sänger, ein k. k. Gymnasialprofessor sein krächzendes „Heul.“ Alle anderen gedungenen Tagediebe ahmten es ihm nach.

Verzagt schauten die Schubertbändler drein, wie Ochsen unter dem Joche wurden sie dahergetrieben, sie glogten nur vor sich hin, damit sie nichts zu sehen und zu hören brauchten.

Aus jedem dritten Hause schütteten ihren lieben Gästen bezahlte Modistinnen, Köchinnen und

gegenüber tritt, alle sonst, die mir an meinen verschiedenen Dienstposten nahe kamen, waren —“

„Gedankenlose Frechlinge, wollen wir sagen. Ja, ja, eine alleinstehende, geschiedene, hässliche junge Frau, die ums tägliche Brot dienen muß, hat in diesem verpöpten Oesterreich mit seinen veralteten Ehegesetzen einen Dornenweg. Die Männer meinen, da ein vogelfreies Wild ungestraft haschen zu können, die Weiber werfen Steine, die herrschtolzen Römlinge sagen Amen und die berufenen rombuseligen Staatsweisen schauen untätig allem Unheil zu. Und das Ausland lacht und spottet.“

„Danke für dieses Mitgefühl! Nun seit drei Jahren gehe ich diesen schweren Weg. Verschiedene Stellungen hatte ich inne, aber nirgends war ein Bleiben für die Geschiedene. Ich arbeitete in Kontors und versuchte es mit den besseren weiblichen Stellungen bei sogenannten Herrschaften, aber die empörenden Verfolgungen blieben nie lange aus. Nun verband ich mich hier in dieser Stadt als Kleidermacherin, sehe aber bereits, daß meine Mitarbeiterinnen und andererseits manche Männer im Hause immer unerträglicher werden. Nur einer, ein Bahnbeamter vom zweiten Stock, würde, wie es scheint, ehrlich eintreten für mich. Aber gerade Ihre etwaige Parteinarbeit für mich und dieses erste und zufällige Sigen hier mit Ihnen, wird der Geschiedenen schaden. Und so

Mäde Eichenlaub vor die Füße, damit sollten sie gefüttert werden.

Auf dem Balkone des Rathauses, der schon überlastet war und mit Balken gestützt werden mußte, zeigte sich der „löbliche“ Bürgermeister.

Herr Julius Rakusch trat in die Mitte und begann seine Rede herabzulesen. Er versteckte sich dabei hinter das Cillier Wappen, weil er dort seine geschriebene Rede vor sich liegen hatte. Seine knurrende Stimme gellte über den ganzen Platz hin. Wenn ihm der Atem ausging und sein Gesicht ausbleichte, brüllten die hinter ihm „Heul“ und der arme Rakusch begann dann wieder von Neuem.

Er hat uns erbarmt. Was soll er alles machen und ist doch nicht fähig dazu. Der Mann gehört doch nirgends anders hin, als in seinen Laden, wo er Häfen verkaufen soll. Für einen Bürgermeister der Cillier Deutschtümeler ist er aber, wie wir sehen, immer noch gut genug.

Die Wiener Sänger, die alles mutig über sich ergehen ließen, schauten bemitleidend auf ihre Gastherren nieder. Soviel Trottelhaftigkeit, soviel geistige Daserlei hatten sie nicht erwartet. Die Cillier Deutschtümeler sind von ihnen arg beleidigt worden, weil sie ihnen auf ihr „Heul“ keine Antwort gaben. Wie wir hörten, sprachen diese „deutschen“ Sänger untereinander auch tschechisch. Die Tagediebe heulten hinter ihnen her, wo sie ihrer nur habhaft werden konnten. Einer der Sänger erklärte: „Das sind lauter bezahlte Heil.“

Am Mittwoch versammelte man sich auf dem Pferde-Friedhofe — es ist ja bekannt, daß ein alter Gaul in den Keller des Deutschen Hauses abstürzte. Die Feier eröffnete ein Pfarrerretreter, der auf eine Stange vor dem Baue gestiegen war, mit einem Wolfsgeheul.

werde ich bald wieder ziehen müssen, ziehen mit einem unendlichen Fluch auf ein ronschwarzes vollverseuchendes Geseß.“

Sie blickte nieder und suchte Tränen zu verbergen. Dana sprach sie sich wieder einmal kurz darüber aus, wie die unfassbare Verdammung lebenslangen Kettenstleppens über sie gekommen. In einem Kurpark wie hier näherte sich ihr, dem 19jährigen Mädchen vor nun vier Jahren, der Mann, in dem sie sich so grausam getäuscht. Er war Mitglied der Kur- und Theaterkapelle. Sie und der Vater — die Mutter war tot — vertrauten dem Werber. Es fiel nur auf, daß er guten Verkehr mit einer ihrer Verwandten, einer an Herzverfettung kranken Pfarrerköchin, die voraussichtlich bald zu beerben war, nachdrücklich wünschte. Mit dieser Verwandten aber hatte sie nimmer Verkehr. Dieser hatte ihr das Testament über die schönen Tausender zerrissen hingeworfen, nachdem sie gemerkt, der Pfarrer wolle die blühende, hübsche Klara als Gehilfin und Nachfolgerin der Kranken aufnehmen. Bald nach der Hochzeit starb der Vater, das Erbe nach ihm war klein und Gregor forderte, aber vergeblich, von seiner Frau, die Pfarrerköchin zu einem neuerlichen Testament zu bewegen. Neben Geldgier zeigte sich an ihm Genußsucht, also Geld herbei und flott leben, aber auf eigenen Wegen, mit früheren Freundinnen,

Dr. Jesenko stotterte etwas daher, der Ziegelschläger Wehrhan hielt eine Rede, so lang wie eine Wurst, in der er sagte: „Man müsse den Windischen den Schädel einhauen.“ Die Wiener Säger haben dieser furchtbaren Wildheit beschämt zugehört und selbst der Bürgermeister ward nervös. Er schaute jeden Augenblick auf seine Uhr und ward immer ungeduldiger, je weiter der Würstler Wehrhan mit seinem **Blödsinn** kam.

Am Mittwoch Abend soß alles in der Ruine am Schloßberge. Sie riefen **Ulrich** an und schworen ihm Rache. Zuletzt beküßten die Cillier ihre Wiener Gäste mit einem sauren Gepantsche, das ihnen der Wirt verabreichte, damit sich ein paar dafür ein deutsches Zeichen an die Brust heften möchten. Als die Säger in die Stadt rückkehrten, suchten sie die verborgendsten Gäßchen auf, wo sie sich die deutschen Bänder aus den Knopflöchern rissen und auf den Bahnhof eilten, um nur ja den **Cillier Renegaten** und **schwachköpfigen Deutschen** aus dem Wege zu gehen. Sie schämten sich ihrer.

Als sie abfuhren, heulten die Deutsch-tümler hinter ihnen her, aber auch nicht ein Einziger erwiderte diese Zurufe. Mit langer Nase zogen darum die Renegaten ab.

So endete die „Feier“, ein **neuer Skandal** in der Geschichte der Cillier Deutsch-tümler.“

Die Wiedergabe dieses Aufsatzes erfolgte zum Andenken an die Besudlung eines in schönster und friedlichster Weise verlaufenen deutschen Festes durch das Organ der Cillier Pervaken — und damit auch bessere Leute und die gute Gesellschaft sich über die „**Feldhofreise**“ der hiesigen Pervaken ihr Urteil bilden können.

Die Cillier Festtage in der Presse.

Das Spiegelbild der Cillier Festtage in der Wiener Presse und der Presse des gesamten Deutsch-österreichs ist ein höchst erfreuliches. Die Cillier Feste erscheinen in den Berichten der Schubertbund-Chronisten als der strahlende Demant, zu dem die Südländfahrt gleichsam nur die Fassung abgibt. Ueberschwengliche Begeisterung führt ihnen die Feder.

Cilli hat sich mit nie verblöffender Schrift in die Herzen seiner Gäste eingeschrieben. Hoffen wir, daß diese Lobe der Begeisterung nie in sich zusammensinken wird und daß das kämpfende Cilli auch in den Tagen nationaler Not auf die wärmenden Sympathien seiner neuen Wiener Freunde vertrauen kann.

denn der Frau war er bald überdrüssig. Kurz — eine unglückliche, unerträgliche Ehe, ein Mißgriff. Scheidung war das traurige Ende. Erst zwanzig-jährig, zog die Geschiedene mit der lebenslänglichen Fessel hinaus. Und er verlor bald nach der für ihn so unähnlichen Scheidung insolge Unordentlichkeiten seinen Posten. Er sank vom Musiker herab zum gewöhnlichen Musikanten und Trinker.

Nachdem sie diese trostlose Geschichte beendet, erhob sie sich. Die Antwort hörte sie noch an, scharfe Worte über die gewissenlose Verbodtheit, daß solch eine Ehe, ein Unglücksding, das nimmer ist und nimmer wird, „heilig fortbestehend“ sein soll. — — — Die Unglückliche wollte gehen, als ihr ein Lehrling entgegentrat, ihr ein von einem Dienstmann gebrachtes dringendes Briefchen übergebend. Die Schrift sehend, stieg ihr Bornesröte ins Gesicht und sie mußte sich vor Erregung setzen. Sie las:

„!! — Obwohl wir uns durch Richterspruch fremde Leute geworden, bleibt mir dennoch — unsinnigerweise, wirst du rufen — zeitlebens eine Pandhabe gegen dich, das sogenannte „heilige Band“. An diesem rüttle ich und stelle eine Forderung: Mir geht es elend, auch du, eine geschiedene Frau, wirst den Himmel auf dieser österrischen Erde nicht haben. Uns beiden kann geholfen werden. Durch deinen Bettlerstolz kamen

Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ singt das hohe Lied der Cillier Festtage in folgender Veröffentlichung, die wir auszugsweise wiedergeben:

„Die Reise unseres Schubert-Bundes ist vorüber. Die ruhmgekrönte Sängerschar ist am Donnerstag morgens wieder in Wien eingetroffen. Wir haben ihren Siegeszug mit eingehenden Schilderungen der einzelnen Phasen desselben bis nach Triest verfolgt, wo selbst die radikalitalienischen Kreise sich gefesselt von der außerordentlichen Vollendung der künstlerischen Darbietungen der deutschen Gäste zu einer rückhaltlosen Anerkennung ihrer Kunst genötigt sahen. Es erübrigt uns nun nur noch ein Bericht über die beiden letzten Reisetage, die den Schubert-Bund, der so lange in slavisch-italienischen Ländern Vorbeeren eingehemt hatte, in die Mitte seiner Volksgenossen in eine Hochburg deutschen Wesens, in das von einer national begeisterten Bevölkerung mutvoll und standhaft gegen alle slavischen Angriffe verteidigte Cilli führten und die diese Reise, von der sich noch späte Generationen des Schubert-Bundes leuchtenden Auges erzählen werden, in brausende nationale Akkorde ausklingen ließen und ihr, da sie mit gleichzeitiger Grundsteinlegung des Deutschen Hauses in Cilli verbunden war, gewissermaßen offiziell den historischen Stempel aufdrückten.

Unvergesslich herrliche Tage liegen hinter uns, dank der überströmenden Liebenswürdigkeit der Bewohner Cillis, die mit einander förmlich wetteiferten, um uns in einen wahren Taumel des Glückes zu verheizen, und die es direkt darauf abgesehen zu haben schienen, alles zu überbieten, was die ruhmreiche Geschichte des Schubert-Bundes bisher an großen Triumphen zu verzeichnen hatte. Es ist ihnen im vollsten Maße gelungen; es gibt unter der von dem Trifolium Jatsch, Kirchl und Philp geführten Sängerschar nicht einen, dessen Augen nicht noch in späteren Jahren bei Erinnerung des Namens Cilli aufleuchten würden, der Name dieser, für die Geschichte der Deutschen in Oesterreich so bedeutsam gewordenen Trugburg, die stolz hinausragt über die von der slavischen Sturmflut bedrohte deutsche Südmarch. Für uns Schubert-Bündler bedeutet sie noch mehr als für jeden anderen Deutschen. Wir haben in dem idyllisch, am Ufer der Sann gelegenen, zwischen herrlichen Laubwäldern eingebetteten, von den imposanten Ruinen einer altersgrauen Feste überragten Stadiejewel, das uns beim Aufstieg auf die Burg unwillkürlich an „Alt-Heidelberg“ du Feine, erinnerte, nur daß in Cilli die landschaftliche Szenerie eine noch viel großartigere ist, alle insgesamt ein Stück unseres Herzens zurückgelassen, das uns unsere Gastgeber in den ersten Stunden unseres Aufenthaltes in Cilli raubten und das sie sich in der weiteren, in ihrer Mitte verbrachten Zeit als festen unverlierbaren Besitz zu sichern verstanden. Wie sie das fertig brachten, das zu schildern ist keine Feder fähig, kein Mund beredt genug, und so wollen un-

wir damals um das schöne Erbe nach deiner dicken Verwandten, der Pfarrersköchin. Nun findet sich etwas anderes. Der Pfarrer rückte vor und sitzt jetzt auf einem noch prächtigeren Hofs. Ich klopfte so im Wandern bei ihm an. Er ist bereit, dich aus dem bösen Lebenskampfe zu befreien und dich, das nette Klärchen, dem er ja schon so lange gut ist, bei sich aufzunehmen. Du hättest, wie das so üblich, als entfernte, arme Verwandte zu gelten. Greif zu, bei diesem Gemeinthe haust es sich prächtig. Schön und ehrenvoll ist es freilich nicht. Ich fordere dabei meinen natürlichen Vorteil. Hochwürden muß tief in den feinsten Sack greifen, ich will auswandern und anderwärts besseres Glück suchen. Noch vormittags komme ich um dein „Ja“. Reize mich nicht — ich bin am äußersten und zu allem fähig!

Voll Abscheu, als gäbe sie Gift und Schmutz aus der Hand, legte sie das Schandblatt vor ihren Signachbar. Dieser las mit steigender Entrüstung, während sie bleich wie der Tod zu Boden starrte. . .

Luftwandelnde kamen nun zahlreicher vorüber, die Musik spielte nicht mehr und so durchschlenderten jetzt die Leute den Park nach allen Richtungen. Ein sehr wenig eleganter Mann und mit dem Gesicht eines Trinkers hielt an. Frau Klara fuhr

ferer Leser und Lesefinnen freundlichst verzeihen, wenn sie anstatt eines an Farbenglanz der Wahrheit nahe kommende Gemäldes in den nachstehenden Schilderungen nur einen schwachen Versuch, ein solches zu entwerfen, finden werden.“

„Je mehr wir uns derselben näherten, umso häufiger wurde auf den Stationen, die wir passierten, und von den Villen und Landhäusern, an denen wir vorüberkamen, das Lärchenschwenken und das Heilrufen, das zu einem brausenden Orkan anschwellte, als wir unter dem Krachen unzähliger Böller um 6 Uhr in den Bahnhof von Cilli einfuhren. Auf demselben harrte unser ein festlich gekleidete vielhundertköpfige Menge, darunter der Cillier Männergesangsverein und der Cillier „Viederkrantz“, die mit ihren Bannern auf dem Perron Aufstellung genommen hatten und uns mit den markigen Klängen ihrer Wahlprüche begrüßten, den ersten Willkomgrüßen der Stadt, die sich, wie das dortige Blatt ganz mit Recht betonte, geschmückt hatte, wie die Braut, die des Bräutigams harret.“

„Dann verließen wir durch das Stationsgebäude den Perron, um uns auf dem Plage vor dem Festgebäude zum Festzuge zum Rathause zu gruppieren. Der Anblick, der sich uns hier bot, war ein geradezu überwältigender. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge erfüllte den weiten Platz und die vor uns liegende Bahnhofstraße, und aus vielen tausend deutschen Kehlen mischten sich donnernde Heilrufe mit dem Krachen der Böller, die von allen Bergen der Umgebung uns Kunde gaben, daß wir in der alten deutschen Stadt willkommenen Gäste seien. Von den Dächern der vielfach mit Blumen und Reisig geschmückten Häuser aber wehte ein förmlicher Wald von schwarz-rot-goldenen, schwarz-gelben und grün-weißen Fahnen und Flaggen und an den Fenstern drängte sich Leib an Leib, Kopf an Kopf ein Flock liebender Frauen- und Mädchengestalten, die mit Riesentörben voll Blumen und Eichenkränzen des Augenblickes harrten, in dem die Wiener Säger an ihnen vorüberziehen würden.“

„Dann ging es über den Bismarckplatz beim Bauplatz für das Deutsche Haus vorbei und durch die Bahnhofs- und die Rathausstraße zu dem festlich geschmückten Rathause. Die Szenen, die sich in der folgenden halben Stunde abspielten, sparten jeder Beschreibung. Jauchzend das Krachen der Böller überhörend, vereinten sich die Heilrufe der Cillier und Wiener, während von allen Fenstern und Balkonen sich ein wahrer Regen von Blumen und Kränzen aus zarten Damen Händen auf die glückstrahlenden Säger nieder ergoß, in deren Armen sich die duftigen Grüße der Gärten Cillis und die Boten des deutschen Eichenwaldes bald zu Riesenbergern aufstürmten. Jeder einzelne empfing sein wohlgemessenes Maß von Kränzen und Blumen, manche Säger brachen unter der süßen Last fast

auf. Der Zerstörer ihres Lebens stand hier, um das schimpfliche „Ja“ zu fordern. Hässlich lächelnd, auf seinen Papierwisch hinweisend, sagte er:

„Du besannst dich wohl zu einem Ja. Komm mit und sage ja.“

„Nie und nimmer! Schämen Sie sich in den Boden hinein! Abscheulicher Erpreßer!“

„Schämen? Abscheulicher Erpreßer? Soll ich um einen Kutenmann schauen, damit er dem eingegegneten Eheherrn hilft? Weiß, reiz mich nicht! Augenblicklich willige ein oder ich —“ Sein Blick funkelte und fester faßte die Hand den Stock. Voll tiefer Verachtung wandte sich die Bedrohte ab. Ihren Hut nahm sie von der Bank und wollte gehen. Aber jäh sprang ihr der römische Eichenfelsen nach, um wütend auf die Arme mit dem Stocke einzuhauen. Zurück riß ihn der junge Beamte und schlug ihn mit einem Fausthiebe zu Boden.

Skandal und Aufruhr! Alles drängte herbei. Die Geschlagene war forigewankt, vom Kopf rannt Blut und die Stirn trug böse Spuren. Nur fort, fort — hinweg aus all den Blicken und hinein in den Wald, um dort ungesehen zu sterben vor Scham und Leid. . .

Der Hut war ihrer Hand entfallen, er lag da auf dem Weg. Das saubere Briefchen wurde

zusammen; konnten manche doch ein volles Duzend Kränze aufweisen. Aus allen Blicken strahlte hellste Begeisterung und lauteste Freude und in manchem ernst'n Männerauge glänzten Freudenstränen. So gewaltig, so packend wirkte diese Verbindung des unerschütterlichen Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen unseres lieben Vaterlandes Österreich. Als der Festzug das Rathaus erreicht hatte, auf dessen Balkon der Bürgermeister, Kaufmann Ralusch, mit den Damen des Festauschusses Aufstellung genommen hatte, verstummte die Musik der uniformierten Stadtkapelle, die den Zug eröffnete, und auf ein gegebenes Zeichen hielt Bürgermeister Ralusch mit weit hin tönender Stimme an die ihm gegenüber aufgestellten Wiener Sängere, um die sich im weiten Bogen die Cillier Vereine gruppiert hatten, eine herrliche, tief empfundene Ansprache.“

„Dann ging es auf den Bahnhof, dessen Perron von einer Kopf an Kopf gedrängten Menschenmenge erfüllt war, die den Schubert-Bündlern in treuer Freundschaft und inniger Sympathie das Geleit gab. Vergebens mahnten die Schaffner zum Einsteigen, immer wieder sprangen die schon Einwaggonierten aus dem Coupé, um noch hie und da eine sich ihnen entgegenstreckende Freundeshand zu ergreifen und einen Abschiedskuß zu tauschen. Endlich mußte dem eisernen Gebote aber doch Folge geleistet werden und unter den Klängen der „Wacht am Rhein“, brausenden Heilrufen und jubelnden Tücherwinken setzte sich der Zug in Bewegung, um die Schubertbündler der alten Kaiserstadt zuzuführen, von der fortan manch herrlicher Heilgruß zu der schönen Sannstadt hinüberfliegen wird, die nie aus der Erinnerung eines Reisetilnehmers entschwinden wird.“

Ein anderer Bericht kündigt das Lob der Cillier Festtage in der nachstehenden Weise:

„Raum hatten wir unsere Füße aus dem Bahnhofe gesetzt, als es ringsum in den Fenstern lebendig wurde. Reizende Mädchenblüten, voll erblühte Frauenschönheiten standen dort und ihre Feenhände überschütteten uns zum Willkommengruße mit Blumensträußchen und Eichenlaubkränzen. War das ein Jubel! Nur schrittweise ging's vorwärts. Der Fußschritt über fehlgegangene Blumensträuße, über Kränze aus Eichenlaub. Schade darum! Aber wir konnten mit dem besten Willen all die Fülle, die sich auf uns ergoß, nicht auffangen. Man hätte hundert Arme haben müssen. Cilli, du schöne Steierstadt der Südmark mit deinem zu Herzen gehenden Empfang, und ihr, ihr wunderbaren, herrlichen Frauengestalten mit den vor Begeisterung glühenden Wangen und den lauschlichen Augen, ihr habt mich wieder jung gemacht: Das Theater, in dem abends das Konzert des Schubertbundes stattfand, war natürlich bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft und des Schubertbundes Singen begeistert das Publikum zu den stürmischsten Beifallskundgebungen.“

von Neugierigen durchflogen. Bald sprach es sich herum, was da wieder das berühmte Umding „Umwandelbarkeit“ für eine häßliche Giftblüte ge- trieben.

Im nahen Wald wurde die junge geschiedene Frau ohnmächtig liegend aufgefunden. Aus Spitals- pflege kam sie ins — Irrenhaus. Kein Wunder das Wahnsinnigwerden in solch „heilig unlöslicher“ Knebelung! Und was mag es noch für ein wei- teres Ende geben? Die Irrensinne kann genesen, aber kann sich die katholisch Geschiedene ein neues Lebensglück gründen? Und schickt ihr nicht wieder die Kälte die für die Lebenszeit „gesegnete“ Ehekannte an den Hals? Und dann vielleicht — Selbstmord? Oder Selbstmord? Oder würde der Schächer vom Parke wieder zur Stelle sein, vielleicht Schützer bleiben fürs Leben? Aber welch Grämen da, wenn der auch noch so schöne Bund unmenschlicherweise gesetzliche Anerkennung nicht hat? Und wenn sich Kinder in dem Unglücks- freis finden? — Genug! Uebel und Unheil nach jeder Richtung!

Auf dem ganzen so wichtigen Gebiet Unrecht und Verfehlung durch römische Anmaßung und österreichischen Romdusel.

(„Die Eherechtsreform.“)

Es war eine Art Volksfest da oben auf dem Schloßberge. Der Schubertbund sang zum Jubel der Eingeborenen von Cilli einige prächtige Lieder und immer wieder Lieder, bis es Zeit war zum Scheiden. Die Zeit war im Fluge verrauscht. Abends gab es im Hotel „zur Stadt Wien“ ein Abschiedsessen, wobei viel Trinksprüchelein ge- sprochen wurden. Der Abschied von Cilli war fast noch schöner als der Empfang. Nicht gedrängt, Kopf an Kopf der Bahnhof, die Musik spielte, Händeschütteln, Taschentücher wehten, die Lokomo- tive pffiff gellend, doch niemand wollte, in die Waggons. . . . Endlich gelang es, die Schubert- bündler von den Cilliern und von den reizenden Cillierinnen zu trennen. . . . rückwärts setzte sich der Zug in Bewegung. Schön war's! . . . Herr- lich schön! . . .

Diese von aufrichtiger Begeisterung einge- gegebenen Berichte sind wohl die beste „Berichti- gung“ der von dem wunschnaubenden, persönl- ichen Organe gegebenen Darstellung. Unsere Gäste, die „Kinder des gemütlichen Wiens“ sind gewiß oft Zeugen und Teilnehmer rauschender Festlichkeiten gewesen, in welchen die frohe Laune hohe Bogen schlug, das allein war es also nicht, was sie so sehr an Cilli fesselte, wohl aber war es die Herzlichkeit, die Aufrichtigkeit der Freundschaft die ihren Gastegebern in den Augen, diesem Spiegel der Seele, zu lesen stand. Die Ueber- zeugung, die Aufrichtigkeit der Gefühle stand hinter ihren Worten, mit denen sie die ruhmvolle Sängers- char willkommen hieß und Liebe wackel Gegenliebe.

Freuen wir Cillier uns von Herzen der neu gewonnenen Freunde in der Kaiserstadt an der blauen Donau, die nicht müde werden wollen, zu singen und zu sagen von den deutschen Herzen, in der Südmark, die sie ferner nicht mehr als die „verlorenen Kinder“ der deutschen Heeresmacht ihre Vorpostengefächte schlagen lassen werden, sondern mit denen sie treue Waffenbrüderschaft halten wollen.

Politische Rundschau.

Dem Zerstörungstrieb noch immer nicht genug getan. Der geradezu verbohrt Zerstörungstrieb der Schönererianer läßt sich in jüngster Zeit an dem Wiener „Deutschen Tagblatt“ aus, dem Ueberbleibsel jener stolzen Zeit, da man hoffen durfte, eine radikale deutsche Partei werde alle anderen deutschen Parteien teils auffangen, teils aus dem Felde schlagen. Was man dort der zerfetzenden Wirkung der schönerianischen „völk- ischen“ Arbeit heute nur mit den schwersten Opfern über Wasser erhält, um den Zeitungsjuden die Zerstörung der öffentlichen Meinung nicht gar zu leicht zu machen, an dem entzündet sich stets aufs neue ihre Zerstörungswut. Und sie finden Gefallen an solcher Wühlarbeit und brüsten sich in ihrer Kurzsichtigkeit noch mit ihren Erfolgen, obwohl es ein Leichtes ist, Antipathien zu erwecken und negative Arbeit zu leisten. Das eine ist sicher, daß durch eine derartige Arbeit die breiten Massen, die noch immer im Nebe der Judenpresse liegen, dem nationalen Gedanken nicht gewonnen werden und daß vielen treuen Mitarbeitern jedes weitere Mit- tun gründlich vereitelt wurde.

Die evangelische Kirche Kroatiens ein Schutzort gegen die Magyarisierung. Der in Binkovce abgehaltene Senioratskonvent der evange- lischen Kirche Kroatiens und Slavoniens beschloß einstimmig eine Entschlieung, worin gegen die Forderung der ungarischen Kirchen-Oberbehörde, daß die evangelischen Pfarrer Kroatiens-Slavoniens die Kenntnis der magyarischen Sprache besitzen müssen, entschieden protestiert wird. Ebenso ver- wahrte sich der Senioratskonvent mit aller Ent- schiedenheit dagegen, daß von den Theologen, welche ihre Studien an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien absolviert haben, eine Prüfung in der magyarischen Sprache verlangt wird, um in Kroatiens-Slavonien angestellt werden zu können. Gleichzeitig wurde an den Vauus die Aufforderung gerichtet, auf Grund der Autonomie Kroatiens- Slavoniens der ungarischen Generalkirche mitzu- teilen, daß für die evangelischen Pfarrer und Theologen Kroatiens-Slavoniens die Kenntnis der magyarischen Sprache nicht vorgeschrieben ist. Es muß festgehalten werden, daß die Befenner des evangelischen Glaubens in Kroatiens-Slavonien nahezu ausschließlich deutsche Ansiedler sind, daß also die kräftige Abwehr der magyarischen Ge- lüste eine völkische Tat ist, die der evangelischen

Kirche zu danken ist. Die Magyaren trugen sich mit den Gedanken, die evangelischen Pfarrhäuser zu Burgen der Magyarisierung zu machen — ist es ja doch einer ihrer Lieblingsgedanken, den un- garischen Globus um Slavonien zu ver- größern.

Das Deutschtum in Betsungarn. In der Stadtvertretung von Biesfeldburg ist von magyaris- cher Seite der Antrag gestellt worden, es sollen die Sitzungsberichte nicht wie bisher in deutscher, sondern in magyarischer Sprache geführt werden. Wie zu erwarten war, fanden sich unter den Stadtoältern auch zwei Auckdeutsche, die für den Antrag einstanden: „Im Namen der Stadtrichter- flique“, wie die magyarischen Blätter erboht be- richten, sprach aber eine Reihe anderer Männer, die auf den Gebrauch und die gesetzlich verbürgten Rechte ihrer deutschen Muttersprache noch Wert legen, entschieden gegen den staatsrettenden An- trag, so daß dieser endlich mit Stimmenmehrheit verworfen wurde. Kennzeichnend ist die Aeußerung des einen Stadtvertreters, der unter anderem er- klärte, er werde einen magyarischen Sitzungsbericht nicht unterschreiben, aus dem einfachen Grunde, weil er nicht magyarisch verstehe. — Bisher war man gewöhnt, nur unter den Siebenbürger Sachsen und allenfalls unter den Banater Schwaben von solcher Betsungung höchst „unpatriotischer“ Gesin- nung zu hören. Es ist ja recht erfreulich, daß nun die „pangermanische Gefahr“ — so nennen die magyarischen Chauvinisten das unter den Deutschen Ungarns sich regende Bedürfnis, sich nicht mit Haut und Haaren magyarisieren zu lassen — auch den Westen Ungarns, wo zusam- menhängende Massen von Deutschen wohnen, un- sicher zu machen beginnt.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Eine japanische Landung in Sibirien.

Halbamtlich wird von russischer Seite mitge- teilt, daß eine japanische Streitmacht an der sibirischen Küste südlich von Nikolajewsk gelandet ist. Die Besezung des unteren Amurauslaufes bedeutet den Beginn der neuen Offensive gegen General Linewitsch.

Der Rückzug der Russen.

Nachdem die Russen in Erfahrung gebracht haben, daß die Japaner den Vormarsch in Nord- Korea ausgenommen hätten, zogen sie sich schleunigst nach Süden zurück. Größere Kämpfe haben noch nicht stattgefunden.

China verlangt Entschädigung.

China wird der Friedenskonferenz eine For- darung von einer Milliarde Dollar für in der Mandschurei angerichtete Schäden vorlegen.

Die Bewegung in Rußland.

Ueberfallene Eisenbahnstation.

Aus Warschau wird gemeldet, daß in der Nacht eine Rotte Strolche die russische Eisenbahnstation Poprza überfiel und sie demolierte. Sechs Eisen- bahnbedienstete wurden dabei schwer verletzt, die Bahnkasse geplündert.

Sapon.

Die „Ascher Zeitung“ meldet, daß der Jude Sapon in Franzensbad eingetroffen ist.

Es wird weiter gemordet.

In der Warschauer Vorstadt Mokotow wurden ein Großstreichereibesitzer und ein reicher Hausbesitzer auf offener Straße mit dem Dolche ermordet. — Letztliche Bauern haben den Deutschbalten, Baron Wistran aus Reschenecken, erschossen. Die Aufstür- rer plündern die Güter der deutschen Gutbesitzer.

Der Zar lebt herrlich in der Welt.

Zar Nikolaus kommt aus den Angstdiäten nicht heraus. Die für Freitag in Aussicht genommene Truppenbesichtigung des Kaisers in Zarstkoje Selo mußte verschoben werden, weil sich dort verdächtige Personen herumtrieben, die sofort verhaftet wurden.

Eine Bombe.

Aus Moskau wird gemeldet: In Sormonow bei Nischni-Novgorod wurde in der vergangenen Nacht gegen das Gebäude, in welchem das wegen des Streiks entsendete Militär einquartiert ist, eine Dynamitbombe geworfen. Ein Teil des Gebäudes

wurde demoliert, der Attentäter in Stücke zerrissen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt.

Verfolgung von Fahnenflüchtigen.

Zahlreiche mittellose Arbeiterfamilien haben sich in die Wälder der Umgebung zurückgezogen, wo sie in Hütten von Baumzweigen und Höhlen wohnen. Da sich unter ihnen eine große Anzahl von Reservisten und andere militärische Personen befinden, die sich dem Waffendienst entziehen, wurden die Wälder von Truppen umzingelt, worauf durch Kosakenabteilungen in den Wäldern eine regelrechte Treibjagd auf die Deserteure veranstaltet wurde. Viele Arbeiter, Weiber und Kinder wurden bei dieser Hege getötet oder verwundet. Auch mehrere Kosaken kamen ums Leben, weil sich die Eingeschlossenen verzweifelt zur Wehre setzten.

Aus Stadt und Land.

Die Feste sind verrauscht und die Cilli können mit Genugtuung und berechtigtem Stolz auf dieselben zurückblicken. Eine Pflicht der Dankbarkeit ist es, nun auch Jener zu gedenken, die mit Einsatz von außerordentlich viel Zeit und Mühe das Ihre taten, die Feste so glänzend zu gestalten. Der Fernerkehrende vermag sich nur eine mangelhafte Vorstellung von der Unsumme an Arbeit, die die Vorbereitungen der zwei Festtage erforderten, zu machen. In erster Linie sei hier des Herrn Bürgermeister Julius Rakusch, des Bürgermeisters-Stellvertreters Herrn Dr. Gregor Jesenko und des Obmannes des Männergesangsvereines, Herrn Karl Leppel gedacht, auf deren Schultern der Großteil der Arbeit ruhte. Ihnen stand ein Damenauschuß treu zur Seite. Wir haben dem aufopfernden Wirken der Damen des Festausschusses bereits in unserem Bericht über die Bewirtung der Schubertbündler im „Waldhause“ die verdiente Anerkennung gezollt und heben heute hervor, daß die Fäden der Organisation in den Händen der Gemahlin unseres Bürgermeisters, Frau Leopoldine Rakusch, sowie der Frau Friederike Leppel zusammenliefen. Die beiden Damen haben ein hingebungsvolles Wirken entfaltet; mit welchem Erfolge, das lehren am Besten die Ausbrüche der Bewunderung unserer Wiener Gäste.

Gartenkonzert. Samstag den 5. August um 8 Uhr abends findet im Gasthof „zum Hubertus“ ein Gartenkonzert mit folgender Vortragsordnung statt: 1. „Jubel-Marsch“ von Moriz Schachenhöfer. 2. Ouvertüre zu „Raymond“ von Th. Thomas. 3. „El Taria“, Walze espagnole von Fr. Metra. 4. Große Phantasie „Der Tribut von Zamora“ von Gounod. 5. „Das ist eine einfache Rechnung“, Lied von F. Lehar. 6. Großes Operetten-Potpouri von E. M. Ziehrer. 7. Ouvertüre „Das Sommerfest“ von F. Füllkrug. 8. „Teufelchen“, Walzer von E. M. Ziehrer. 9. „Alte Wiener Volksmusik“, großes Potpourri von R. Komzak. 10. a) „Die türkische Scharwache“ von Th. Michaelis; b) „Schia“ i denn nöi eh an? Marschlied von R. Wetaschel. 11. „Aus freier Hand“, Polka frang. von Jahrbach. 12. Schlußmusik.

Promenade-Konzert. Heute, Donnerstag nachmittag 1/2 6 Uhr findet im „Waldhause“ ein Promenade-Konzert statt. Vortragsordnung: 1. „Unser Militär“ Marsch v. Lud. Schachenhöfer; 2. Schach-Walzer von Joh. Strauß; 3. Ouvertüre zu „Preciosa“ von E. M. Weber; 4. Mazurka v. F. Chopin; 5. „Im Walde“ von Ludw. Schachenhöfer; 6. Ernst und Scherz fürs Wiener-Perz, großes Potpourri von Karl Komzak; 7. „Chor der Dermische“, Orientalische Szene von G. Schebeck; 8. Großstädtisch Galopp von E. M. Ziehrer.

Sängergesellschaft Gruber. Freitag den 4. d. M. 8 Uhr abends giebt die Sängergesellschaft Gruber, in der sich anerkannt gediegene Salonhumoristen zusammengeschlossen haben, im Hotel Stadt Wien eine Vorstellung, die wir nur bestens empfehlen können.

Vom Hauptsteueramte Cilli. Der Steueramtskontrollor Herr Max Koscher wurde vom Steueramte in Lierzen in der Eigenschaft als Steueramtsassistent zum Hauptsteueramte Cilli überetzt.

Schlung. Zu Ehren der von Cilli scheidenden Musiklehrerin Fräulein Friederike Spiller fand leztlich in Waldhause eine Abschiedsfeier statt, an der ihr die Schüler und Schülerinnen noch einmal

ihre Liebe und Verehrung und die Eltern der Schüler die aufrichtige Anerkennung und Dankbarkeit zum Ausdruck brachten. Durch die Damen, Frau Oberinspektor Mohr und Frau Kontrollor Rapp war eine Sammlung veranstaltet worden, um der Dankbarkeit auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen und von den einkaufenden Beträgen wurde ein kostbares Wagner-Album angeschafft, das der allverehrten Lehrerin im Namen ihrer Schüler und Schülerinnen überreicht ward. Der aus der Sammlung erübrigende Restbetrag ward von den obgenannten Damen einem nationalen Zwecke zugeführt.

Ueberrfahren. Am Vormittage des 31. v. M. wurde der 92jährige Bettler Martin Pavale aus St. Georgen an der Südbahn von dem Knechte des Grundbesizers Josef Rotar aus Dobritschendorf überfahren und tödlich verletzt. Die schweren Räder giengen dem unglücklichen Greise über die Brust und die linke Hand, welche letztere zweimal gebrochen wurde. Die Anzeige von dem Unglücksfalle war von Herrn Viktor Schwab erstattet worden, der Augenzeuge des Unglücksfalles war. Ins Spital gebracht, verschied der Verunglückte noch dem selben Abend.

Portiuncula-Fest. Alljährlich am 2. August wird vom Kapuzinerorden das Namensfest der Schutzpatronin des Ordens, Portiuncula feierlich begangen. Auch in Cilli entwickelte sich am Vorabende des 2. August stets ein reges Treiben, welches aber von Jahr zu Jahr sichtlich abnahm. Heuer fiel dies besonders auf. Es waren wohl die üblichen Verkaufsbuden da, aber das was sich dort in den Abendstunden herumbewegte, waren keine Wallfahrer, sondern Neugierige aus Cilli und Umgebung die zu sehen kamen, was es nicht zu sehen gab und suchten, was nicht zu finden war. Die wenigen Wallfahrer richteten sich in der Kirche und auf der Treppe häuslich ein. Es scheint auch dem Landvolke immer mehr die Einsicht zu kommen, daß die Feldarbeiten wichtiger sind, wie das Wallfahren.

Das Gasthaus „zur Sonne“ ist fast jeden Sonntag der Schauplatz wilder Raufhandel zwischen Militäristen und Zivil; dabei bringt stets ein orenbeißendes wüstes Geschrei aus den Gasträumen auf die Straße und sehr oft werden die Auseinandersetzungen zwischen den kämpfenden Teilen auch auf die Straße verpflanzt und hier fortgesetzt. Das Streitobjekt bilden meist fragwürdige Frauenzimmer, die ihre Gunst bald dem Einen bald dem Anderen „verschwenken“. Es ist Zeit, daß hier einmal Wandel geschaffen wird!

Wein, Weib, Gesang. Seit einigen Tagen läßt sich in unserer Stadt ein Pfarrer aus der Umgebung Cillis blicken, dem treu zur Seite zwei Landsknechte gehen in gleichem Schritt und Tritt. Mit einer Konsequenz, die einer besseren Sache wert wäre, nimmt das Kleeblatt alle Gasthäuser Cillis durch, wobei der geistliche Herr solche Mengen „Heldenmilch“ zu sich nimmt, daß sich seine Seele vor Entsetzen ob der allgemeinen Ueberschwemmung auf eine Spitze flüchten muß. Und seine Schönen, minnerrunken, lachen ihm holdselig zu und preisen seine Leistungen. Ach, was ist doch eine Wallfahrt zu Portiuncula für ein Genuß für ein gläubig Gemüt!

Ein glänzender Wahlsieg. Nach zweijährigem erbittertem Kampfe gelang es, bei der Gemeinderatswahl am 31. v. M. der deutschfreundlichen, fortschrittlichen Partei von Oplotniz, die windisch-kerikale Partei niederzuringen. Im November 1903 lief die Funktionsdauer der Gemeindevertretung, die sich seit Jahren in den Händen der Fortschrittlichgesinnten und Deutschfreundlichen befand, ab. Wir haben bereits erwähnt, daß in der großen Gemeinde Oplotniz Ruhe und Frieden herrschte, das Gemeinwesen blühte und die ganze Bevölkerung nur wünschte, es möge immer so bleiben. Man brachte der Gemeindevertretung, an deren Spitze Männer standen, die nur das Beste der Bevölkerung wollten, das vollste Vertrauen entgegen. Als aber der Heppsfarrer Bezensek von Tschadram, in dessen Sprengel Oplotniz eingepfarrt ist, mit der niederträchtigen Hezarbeit einjegte und alle Mittel, selbst die erbärmlichsten, anwandte, um den Männern, die durch Jahre hindurch ihre ganze Kraft der Gemeinde widmeten, das Geste aus der Hand zu ringen, war es auch mit der Ruhe und dem Frieden in Oplotniz vorüber und es entspann sich ein Wahlkampf, der durch zwei Jahre währte und die Bevölkerung der Gemeinde Oplotniz in zwei feindliche Lager triltte. Bereits am 9. November fand die erste Neuwahl statt. Die unge-

leglichen Uebergriffe, die sich die windisch-kerikale Partei bei dieser Wahl erlaubte und die genügen Grund gaben, die Wahl anzusechten, sind nur zu bekannt. Man riß den deutschfreundlichen Wählern einfach die Wahlzettel aus der Hand. Drohungen, ja physische Gewalt, Vollmachtschwindel und alle unlauteren Mittel wurden angewendet und dennoch war die Stimmenmehrheit, die sich die Pfarrerspartei errang, eine verschwindend kleine. Das Gleiche war bei der zweiten Wahl am 31. Dezember 1904 — mehr als ein Jahr brauchte die Statthalterei dazu, um eine Entscheidung zu fällen — der Fall. Die Bezirkshauptmannschaft hatte sich nicht verpflichtet erachtet, obwohl sie von den haarsträubenden Ungeheuerlichkeiten, die bei der vorherigen Wahl von Seiten der Pfarrerspartei begangen wurden, Kenntnis haben mußte, Gendarmerie zu entsenden. Das Wahlergebnis war wieder dasselbe. Eine verschwindend kleine Stimmenmehrheit im zweiten und dritten Wahlkörper. Bei der letzten Wahl am 31. Juni l. J. war aber die Gemeindevertretung vorsichtiger; sie suchte selbst um Gendarmerie an und der Erfolg war ein überraschender. Während in den vorigen Wahlgängen die kerikale Partei durch die geschilderten Gewaltakte sich im dritten Wahlkörper eine Stimmenmehrheit von kaum zwei Stimmen zu erschwandeln vermochte, drangen diesmal die Deutschfreundlichen mit einer Mehrheit von dreißig Stimmen durch. Im ersten Wahlkörper konnten die Kerikalen nur eine Stimme aufreiben. Nur im zweiten Wahlkörper drang die Partei des Pfarrers mit einer Mehrheit von drei Stimmen durch. Aber auch hier zeigte sich ein bedeutendes Schwinden des kerikalen Einflusses, denn im Jänner gelang es den Kerikalen noch, eine Mehrheit von neun Stimmen zu erringen. Klarer hätte sich der Beweis für die schamlose, freche und jedem Gesez hohnsprechende Arbeit der Kerikalen nicht erbringen lassen, als durch die einfache, vergleichende Zusammenstellung dieser Wahlergebnisse. Die Gefolgschaft des Pfarrers Bezensek ist zwar nicht kleiner geworden, denn er hält seine Kreaturen zu fest in den Krallen, aber die Bajonette der Gendarmen und das scharfe Aufpfissen der Wahlkommission machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. — Das Stimmenverhältnis ist folgendes: Erster Wahlkörper Deutschfreundliche 11, Kerikale 1; zweiter Wahlkörper Deutschfreundliche 23, Kerikale 26 und dritter Wahlkörper Deutschfreundliche 116, Kerikale 86. Dieser in Rücksicht auf das Vorhergegangene glänzende Wahlsieg machte die Deutschfreundlichen nicht übermütig, ihre Genugtuung artete nicht aus in tolle Freude, sie tobten und brüllten nicht, wie es die anderen getan haben, die Siegesfeier war eine ruhige und ernste; man sah es ihnen an, daß ihre Brust sich freudiger und freier hob, als wenn ihnen eine schwere, bange Sorge vom Herzen genommen worden wäre. Und es war auch eine schwere Sorge, von der nun die wackeren Männer von Oplotniz wenigstens für einige Jahre befreit sind, denn man fürchtete nichts mehr als ein Regiment der Pfarrers. Man gab es dem edlen Seelenhirnen aber auch während der Wahl deutlich zu verstehen, daß er in seiner Gemeinde alles andere als beliebt und geachtet ist. Einfache, schlichte Bauern riefen ihm, als er sich in die Wahlhandlung einmengen wollte, in einem Tone zurück, in dem sie selbst mit ihren Knechten nicht verkehren würden. Bezeichnend ist es auch, daß man ihm im Wahllokal, in dem er übrigens gar nichts zu tun hatte, trotz seines Verlangens nicht einmal einen Stuhl bot. Nach der schwächlichen Niederlage im dritten Wahlkörper verschwand er muschnaubend und ließ sich nicht mehr blicken. Welchen Dienst aber der würdige Pfarrer der römischen Kurie durch seine Wahl- und Hezarbeiten geleistet hat, beweist folgender Umstand. Am nächsten Tage fand in Oplotniz die Firmung statt. Gleich nach der Wahl zog der Bischof in Oplotniz ein. Es war wohl ein Triumphbogen errichtet und Maibäume aufgestellt, aber während in den früheren Jahren der Bischof immer von der Gemeindevertretung feierlich empfangen wurde, ließ sich diesmal niemand blicken. Wenn der Bischof diesen Empfang mit jenem tags vorher in Gonobiz, wo ihn die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied der Nation in herzlichster Weise willkommen hieß, vergleicht, so möge er diesen Ausfall in das Schuldbuch des Pfarrers Juri Bezensek schreiben. In Gonobiz wirkt eben ein würdiger Priester, der sich die Achtung aller Kreise zu erwerben wußte, in Oplotniz aber ein Heppsfarre der schlimmsten Sorte. Die windisch-kerikale Clique hat durch dieses Wahlergebnis eine Schlappe erlitten, die sie nicht sobald überwinden wird. Die

Kreaturen des Pfarrers, namentlich seine treue Garde aus Slatovac, drückte sich nach der Wahl ganz kleinlaut aus Oplotniz. Nur der Agitator Oberstky, der Hauptbeher von Oplotniz wollte sich rächen. Er hißte unmißbar vor dem Einzuge des Bischofs eine windische Fahne. Sobald der Bürgermeister davon erfuhr, begab er sich mit dem Gemeinbediener und zwei Gendarmen zu ihm, er brauchte aber nicht mehr zu amtshandeln. Wie Oberstky von der Dachluke die Pickelhauben erblickte, zog er das windische Dreifarb ein unter brauenden Heilrufen, der zahlreich versammelten Oplotniziger.

Deutsche Kaufleute als Erzieher windischer Angestellter. Man muß sich wundern, daß es Leute gibt, die ihrem eigenen Unternehmen gegenüber wie ein Feind handeln. Die Erfahrung hat es bei uns gezeigt, wie ungeschickt und blind man handelt, wenn man in der Einbildung lebt, ein windischer Angestellter werde dem Geschäftlichen Nutzen bringen. Die Windischen sind ja keine Geisteskinder; sie kommen zum deutschen Kaufmann in die Lehre, werden von ihm herangebildet und heute oder morgen werden sie dann die größten Gegner der deutschen Kaufleute, denen sie alles verdanken, was sie gelernt haben, was sie können und wissen. Deshalb fragen wir den deutschen Michel: Hast du keine Augen, um zu sehen, was du machst und wen du als deinen Gegner haßt? Gibt es heute nicht genug gute und brave deutsche Mitarbeiter, die offen und ehrlich handeln im Dienste ihres Chefs? Ueberblicke dein chetwähntes Vorgehen und betrachte, ob dir daraus nicht selber der größte Schaden erwächst? Halte selber einmal zur Deiwile der Gegner: „Svoji k svojim!“ und halte dir deutsche Angestellte und sorge als Deutscher pflichtgemäß für sie. Es wird eine Ehre für dich sein und ein Nutzen für dich, da die ehrliche Freie zur Berufsarbeit bei diesen eine ganz andere ist.

Für die Hopfenproduzenten. Das Saazer und Rakonitzer Hopfengebiet steht vor der Ernte. Im Allgemeinen dürfte dieselbe gut ausfallen, obwohl die Saazer „Original-“ und „Offizielle“-Hopfenberichte der jüdischen Hopfenhändler für den heimischen Hopfen bedeutend wärmer gestimmt werden, als es manchmal der Wirklichkeit entspricht und nötig ist. Die Hopfenpflanze ist eine sehr ungleichmäßige; neben dem schönen Hopfen bei Arnau ist auffallend ungleichmäßiger Hopfen bei Michelob und stellenweise gelber und unreiner bei Horatiz. Die Hagelwetterkatastrophe vor drei Wochen im Roteschoner Gebiete hat dem Hopfen einen großen Schaden beigebracht, aber die zahlreichen Seitentriebe der Pflanze werden entschieden den Verlust günstig beeinflussen. Auffallend ist der Unterschied zwischen Draht- und Stangenanlagen, bei welchen letzteren die Pflanze keinen so günstigen und schönen Eindruck macht, wie bei den Drahtanlagen. Der ein- und zweijährige Hopfen ist minder betrieblig und man sieht unwillkürlich in den schön dunkelgrünen Hopfenfeldern noch die Spuren der vor- und vorvorjährigen Mähernte. Wegen allgemeiner guter Welt-Hopfenernernte werden die Hopfenhändler den Hopfen zweiter Klasse womöglich zu keinen hohen Preisen gelangen lassen, aber es ist zu hoffen, daß auch in diesem Jahre der untersteirische Hopfen einen mäßig günstigen Absatz erzielen wird.

Weinbau-Exkursion nach Steiermark. Am 7. September geht von Wien unter Führung des Landesauschusses J. Mayer eine große Exkursion nach Steiermark zur Besichtigung der in voller Rekonstruktion befindlichen Weingebiete um Marburg, Pettau, Lutzenberg, Radkersburg usw. ab. Im Verlaufe der Reise, die vom 7. bis einschließlich 10. September dauern wird, werden Fachversammlungen mit Vorträgen, Weinkosten usw. stattfinden. Auskünfte über diese Veranstaltung erteilt Herr Ferdinand Reckendorfer, niederösterreichischer Landes-Weinbaudirektor in Wien, Herrngasse Nr. 13.

Erbanung eines neuen Hotels in Roh-Sauerbrunn. Der Steierm. Landesauschuss hat die Errichtung eines neuen Hotels im Lande-Roh-Sauerbrunn genehmigt. Die Erd- und Maurerarbeiten werden im Kostenbetrage von 83.575 K im Offertwege vergeben. Die Offerte sind bis längstens 10. August d. J., 12 Uhr mittags, im Einreichungsprotokolle des Landes-Bauamtes zu überreichen oder einzusenden.

Uebersichtszahlen. Im ersten Halbjahre 1905 verzeichnet Steiermark 358 Uebersiedlungen von der katholischen zur evangelischen Kirche. Davon

entfallen auf die einzelnen Seelsorgebezirke: Kottenmann 6, Leoben 24, Judenburg 1, Mürz-zuschlag 7, Bruck a. M. 7, Pongau 4, Graz 117, Sainz 6, Feldbach 2, Fürstenfeld 1, Radkersburg 2, Marburg 140, Cilli 40. Mariazell (zu Mitterbach gehörig) 1. — Den altkatholischen Zuwachs von 112 Seelen im gleichen Zeitraume zuzurechnen, ergibt sich für ganz Steiermark die Summe von 470 Los von Rom-Gewordenen. — Die zweite Jahreshälfte wird allem Anscheine nach eine bedeutend größere Zahl bringen.

Konstituierende Sitzung des steirischen Volksliedauschusses. Am 24. Juli abends 8 Uhr fand im Hotel Daniel in Graz unter dem Vorsitz des Herrn Reichsratsabgeordneten Professor Dr. Joh. Pommer die konstituierende Sitzung des Arbeitsauschusses statt, dem vom Unterrichtsministerium die Erforschung und Herausgabe des deutsch-steirischen Volksliedschatz übertragen wurde. Von den 8, vom Unterrichtsministerium ernannten Mitgliedern, waren Professor Dr. J. Pommer und Schriftsteller E. R. Blüml aus Wien, Universitätsbibliothekar Dr. A. Schloßar und Oberlehrer B. Jach aus Graz anwesend, Universitätsbibliothekar Dr. A. Zeittles, Prof. Dr. F. Knull, Oberlehrer Franz Söckl alle aus Graz und Schriftsteller H. Fraumgruber aus Wien hatten ihr Fernbleiben entschuldigt. Seitens der Statthalterei war Landeschulinspektor Lampel in den Ausschuss entsandt worden. Es galt zunächst zwei Fragen zu erledigen: 1. welche Arbeit ist zu leisten nötig, und 2. wie ist dieselbe auf die einzelnen Ausschussmitglieder zu verteilen. Bezüglich der ersten Frage wurden die von Prof. Pommer ausgearbeiteten „Grundzüge zur Sammlung“, welche vom Unterrichtsministerium bereits in Druck gelegt wurden und der Versendung harren, der Besprechung zugrunde gelegt. Es wurde beschlossen, daß 1. die dringende Auffassung des noch ungedruckten echten Volkslieds, der volkstümlichen Lieder, der Volkslänze u. s. w., 2. die Sammlung des bereits vorhandenen geschriebenen und ungedruckten Materials und 3. die kritische Behandlung des Aufgesammelten zu erfolgen hätte. Da die Mitarbeit der weitesten Kreise, besonders der Lehrerschaft dringend notwendig ist, wurde die Herausgabe eines Fragebogens beschlossen, welche auch die Regeln, wie die Mundart in der Schrift wiedergegeben werden soll, enthalten wird, da es unerlässlich ist, zu einer einheitlichen mundartlichen Schreibung zu gelangen. Betreffs der Arbeitsteilung fand eine rasche Einigung statt. Es übernahmen Prof. Dr. Pommer die redigierende Generalredaktion, Prof. Pommer auch die so überaus wichtige Aufsammlung im, und den Verkehr mit dem Volke, wobei er von Fraumgruber im Textlichen, von Jach im Musikalischen unterstützt werden wird. An der Aufsammlung beteiligte sich Söckl. Dr. Schloßar übernimmt die Durcharbeitung der Handschriften und Druckwerke und Blüml die kritische Behandlung und Herstellung der Texte, sowie die vergleichende Bearbeitung derselben. Damit waren die Gegenstände der ersten Sitzung erschöpft und nun tritt die Sammelarbeit in ihre Rechte. Ein eingehender Bericht wurde vom Vorsitzenden Dr. Pommer und dem Schriftführer Blüml an das Unterrichtsministerium geleitet. Diese Sitzung unseres steirischen Arbeitsauschusses ist auch insofern von Wichtigkeit, als sie die erste ist, welche von einem der zahlreichen über ganz Oesterreich verbreiteten Arbeitsauschüsse abgehalten wurde und so in mancher Hinsicht richtungsgebend sein dürfte.

Gartenkonzert in Pölsbach. Im Garten des „Hotel Macorisch“ in Pölsbach findet am 6. August ein großes Konzert der St. Mareiner Musikkapelle statt. Da die Zugverbindung eine günstige ist, dürften viele diese Gelegenheit zu einem angenehmen Ausfluge nach Pölsbach benützen.

Draßburg. In Weratsche bei Wind.-Landsberg hat am Sonntag den 30. d. M. der Schmiedegesse Krumpach, den Besitzer Zug, einen circa 45 Jahre alten sehr rüstigen Mann und Besitzer eines dortigen Anwesens, aus ganz wichtigen Gründen erschossen. Zug soll den Täter über eine Pöschung in den Straßengraben gestoßen haben, dieser darüber erbost, zog sein Messer, lief dem Zug nach und stieß es ihm im Vorbeirennen mitten durch's Herz, wonach er sich dann noch in der Nacht selbst dem Gerichte stellte.

Grauenhafter windischer Paternmord. Ueber einen neuen, am eigenen Vater verübten Mord

wird aus Laibach gemeldet: In Javor nächst Podgrad lebten Vater und Sohn Mische schon seit längerer Zeit im Streite, weil der Vater wenig sparsam lebte und seinem Sohne die Wirtschaft nicht übergeben wollte. Kürzlich kam es auf der Wiese neuerlich zu einem Streit. Schließlich überfiel der Sohn den Vater mit einer Sichel und schnitt ihm buchstäblich den Kopf ab. Seine Wut ging so weit, daß er den abgeschnittenen Kopf aufhob und ihn mit Gewalt zu Boden warf. — Derartige Zeugnisse ab von einer haarsträubenden Bestialität, deren Fortschreiten man von Jahr zu Jahr verfolgen kann!

Rohitsch-Sauerbrunn. (Kur- und Fremdenliste.) Bis zum heutigen Tage sind hier 1590 Parteien mit 2359 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Überall zu haben.

Sarg Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

10406

Briefkasten der Schriftleitung.

Armenvater. Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Wir haben sie entsprechend niedriger gehängt und unser Redaktionspuddel hat verständnisvoll das Weitere belorgt. Was zerbrechen Sie sich übrigens die Köpfe der deutschen Cillier? Ob das „Deutsche Haus“ belastet sein wird oder nicht, das sollte doch gerade Sie am allerwenigsten kümmern, der Sie mit den eigenen Sorgen genug zu kämpfen haben. Wagt sich ja doch niemand an Ihren Häusern vorbei, aus Furcht, es könnte eine der vielen Hypothesen herunterfallen. Oder ist es Ihnen vielleicht darum zu tun, wiederum eine Aufstellung Ihrer Hypothesen in der „Deutschen Wacht“ zu lesen zu bekommen?

Ansonsten freundliche Grüße.

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen

Überall erhältlich.

General-Depot: WIEN, I., Prediger-gasse Nr. 5.

Vermischtes.

Der Kopf des Guillotinierten. Vor einigen Tagen hat sich in Orleans anlässlich der Hinrichtung des Raubmörders Languille eine Szene ereignet, die auf die Zuschauer einen erschütternden Eindruck machte. Papytologen behaupten bekanntlich, daß der Kopf eines Guillotinierten noch eine geraume Weile, nachdem er vom Kumpfe getrennt worden ist, lebe und mit vollem Bewußtsein die Vorgänge der Außenwelt erfasse. Diese vielfach bestrittene Behauptung ist durch ein unheimliches Experiment, das der Chefarzt des Inquisitionsspitales in Orleans Dr. Beaurien vornahm, vollständig bestätigt worden. In dem Moment, als das Fallbeil niederfiel, ergriff Dr. Beaurien den Kopf, der in den Korb hinabgerollt war, hob ihn die Höhe und rief mit lauter Stimme: „Languille! Hören Sie mich?“ Die Gerichtspersonen, die dem Justifizierungsalte beizuhören, die Journalisten, mehrere Ärzte, der Scharfrichter und seine Handlanger standen um Dr. Beaurien geschart und starrten fieberhafter Spannung auf den Kopf, den der Arzt in der Rechten hochhielt. Auf einmal ging ein dumpfer Schrei des Entsetzens durch die Schar der Zuschauer. Kaum vier Sekunden waren seit dem Tode des Dr. Beaurien verstrichen. Plötzlich glied eine zuckende Bewegung über die Lider des Kopfes, die sich gleichzeitig hoben. Die Augen waren auf den Arzt gerichtet, den sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck anstarrten. In diesem Blick lag Leben, Bewußtsein, ein Gedanke. Nach ungefähr 15 Sekunden, die den Zuschauern eine Ewigkeit dünkten, schlossen sich die Lider wieder. Der Arzt wiederholte seinen Ruf. Die Lider hoben

sich nochmals, aber langsamer als früher. Und nun sah man neuerdings während der Dauer von 20 Sekunden den lebensvollen, farbigen, von einem Gedanken belebten Blick. Das Experiment wurde zum drittenmale wiederholt — diesmal ging wieder ein Zucken durch die Lider — aber sie blieben geschlossen. „Das Experiment“, so erklärte Dr. Beaurien einem Journalisten, ist aräthlich, ich gebe es zu, aber mir lag daran, den Nachweis zu erbringen, daß das Gehirn eines Guillotinierten mindestens 1 Minute nach dem Hinrichtungsakte regelrecht funktioniert. Diesen Beweis hat mir das Experiment erbracht. Die wiederholte Hebung der Lider war keine Reflexbewegung, sondern ein unzweideutiger, vom Willen geleiteter Bewußtseinsakt. In dieser Tatsache liegt meines Erachtens der stärkste humanitäre Einwand gegen jene Todesstrafe die durch Fallbeil vollzogen wird.“

Russische Richter. Auch in Rußland gibt es, trotz allem, was man über die russische Korruption in letzter Zeit hören muß, noch gerechte Richter, wenn auch diese Gerechtigkeit, den herrschenden Verhältnissen entsprechend, einen eigentümlichen Beigeschmack hat. Der Kaufmann Aproxin hatte einen besonders wichtigen Prozeß mit dem Kaufmann Sobrykin. Der Richter aber war des Aproxin bester Freund und da man auch in Rußland Freundschaft zu halten weiß und des Aproxin Sache zu allem Ueberfluß auch noch die gerechte war, so durfte er ein günstiges Urteil bestimmt erwarten. Wie groß war daher des guten Aproxin Bestürzung, als sein Freund zu seinen Ungunsten entschied! Er stellte den Richter in seinem Hause zur Rede. Dieser aber zeigte ihm eine große Summe Geldes und sagte: „Dies hat mir dein Gegner überreicht.“ „Wie“, rief der Verurteilte voll Verachtung, „gegen deinen besten und redlichsten Freund läßt du dich bestechen?“ „Du Dummkopf“, versetzte der Richter mit treuherziger Freundlichkeit, „hätte ich das Geschenk abgelehnt und zu deinen Gunsten entschieden, so hätte dein Gegner mit diesem Geld die Berufungsinstanz bestochen und du wärest unterlegen. Nimm du nun das Geld deines Gegners und kessich damit den Appellhof, so kommst du ohne Kosten zum Sieg.“ Also sprach der weise und gerechte Richter.

Der Mensch als Paket. Einen sonderbaren postalischen Versuch machte kürzlich Herr Henry Turner, ein Bewohner der Insel Guernsey. Er wollte sich nach der Insel Serk begeben, traute sich aber nicht die Reise allein zu machen und kam auf den Gedanken, sich auf der Post in Guernsey als Paket aufzugeben. Der Postbeamte zuckte bei diesem seltsamen Verlangen nicht einmal mit der Wimper. Er hielt Herrn Turner auf die Paketwage, verlangte fünf Schilling, fünf Pence Porto und übergab das „Paket“ dann einem Landbriefträger zur Beförderung. Der Briefträger brachte Herrn Turner nach der Insel Serk und lieferte ihn gegen Empfangsquittung ordnungsmäßig im Hause des Adressaten ab.

Reil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benützt werden können. Reil's Fußbodenlack ist bei Gustav Siger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.

Was wilde Tiere kosten, darüber macht der „Gaulois“ folgende Angaben: Ein Paar Löwen aus der Vorerei kosten 12 000 Kronen; allerdings wechselt der Preis je nach der Schönheit der Tiere; ein bengalischer Tiger kostet 5000 bis 7000 Kronen, ein Jaguar 1200 bis 2500 Kronen, ein Leopard aus Java 1000 Kronen, ein Kameel 800 Kronen, ein Paar Lamas 1800 Kronen, ein Zebra 3000 Kronen, eine Antilope 3000 Kronen (manche Antilopenarten erreichen auch 6000 Kr.), ein Paar europäische Büffel 10 000 Kronen. Die höchsten Preise werden für das Flussspferd, das Rhinoceros und die Giraffe gezahlt. Eine Giraffe kostet 9000 Kronen, das Paar 16 000 Kronen. Ein indisches Rhinoceros hat einen Wert von 20 000 bis 25 000 Kronen. Diese Tiere sind am schwersten zu fangen, man muß sehr weite Reisen dazu machen und nachher macht ihre Ernährung große Schwierigkeiten. Ganze Ziegenherden müssen mitgeführt werden, denn das Nilspferd und das Rhinoceros trinken jeden Tag Hunderte Liter Milch.

Seiters aus Schülerheften. Die Griechen hatten eine schöne Religion. Sie hielten sich viele Götter. — Die alten Germanen waren groß von Gestalt und mit weißer Haut überzogen. — Alexander der große war in Aegypten als Freier gerne gesehen. — Der Libanon ist ein Gebirge, wo die Wälder nach Jedem duften. — Der Papst ist Mariin Lurher in die Banndulle. — Der Mensch ist der König der Tiere. — Die Israeliten wurden immer größer und härter. — Das Fleisch des Lachses ist schmackhaft, darum wird er viel gegessen. — Bevor die Tropfen an den Boden kommen, sind sie zu Hagelkanonen gefroren. — David machte viele frohliche und freundliche Kriege, damit wurde sein Reich groß und glücklich. — Sie legte das Knäblein in das Kistlein und verstrich es mit Lehm und Pech. — Herr ... predige uns von der Kanzel aus dem Friedrich Schiller vor.

Die amerikan. Patent-„Columbia“-Rouleaux
sind das eleganteste, praktischste und beste Vorhang-System für Wohnungen, Bureaux, Schaufenster, Veranden etc. — Prospekte prompt und gratis.
Aug. Kaulich, Wien, I., Schottenbastei Nr. 11.

Schrifttum.

Das Deutschnationale Taschenbuch mit Zeitweiser auf 1906 (von R. Habermann herausgegeben) ist in seinem 4. Jahrgange von

Artur von Wallpach und Rudolf Christlbauer geleitet und gelangt bereits im Weinmond zur Ausgabe. Anregungen, Beiträge, Bestellungen finden an die Verwaltung des Deutschnationalen Taschenbuches in Innsbruck erbeten. Das bewährte, tausenden von Deutschseinnigen unentbehrliche nationale Handbuch zeichnet sich auch im neuen Jahrgange durch Fülle des Stoffes und verlässliche Auskunft in jeglichen, deutschen Volkstum und seine Gliederung betreffenden Fragen aus.

Alpenpflanzen-Atlas. In Taschenformat. 80 Bl. — K 1.—. (Müchs praktische Taschenbücher, Band 10.) Szeliński & Comp. Verlag Wien und Leipzig.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Nachtrag.

Herrlich weit haben wirs gebracht. Ja wohl, herrlich weit haben wirs im Unterlande gebracht. Es genügt, daß sich ein kaum der Mutterbrust entwöhnter perovastischer Zügel hinsetzt und eine geharnischte Beschorde an eine Grazer Behörde versetzt und sofort kommt der vernaderie deutsche Beamte in eine vorwörtliche Untersuchung. Wir haben es erlebt, daß von ernster deutscher Seite in nachdrücklicher Weise vorgebrachte Beschwerden nicht die gleichen Wunder wirken. Aber wenn ein Perovale glaubt, Grund zur Beschwerde zu haben, da in es eben etwas anderes, wenigstens scheint diese Meinung in der Grazer Postdirektion zu herrschen. Da da in Pölschach ein windischer Student auf dem Neuflovenisch ein bößliches „Kantroversian“ erhalten. Was tut die junge Brutt? Sie legt sich hin und schreibt mit dem umgekehrten Federstiele eine Beschwerde nach Graz. Und was tut die dochtige löliche Postdirektion? Sie knickt ins Knie vor dem hohen Beschwerdeführer und verhängt über den deutschen Beamten sofort eine hochsempirische Untersuchung. Unser armer Mann, der Weib und Kind hat, muß nun bangen, daß ihm für sein Verbrechen, das in der Südböhmischen Presse in grellen Farben geschildert wird, alles mögliche Ungemach, wie Verpöschung aus seinem Dienstorte und dergleichen trifft. Und dies Alles, weil ein Bettelstudent es für nötig findet, sich seinen Gönnern, den Hezpfaffen dankbar zu erweisen und den „Rücklichtlosen“ hervorzuführen. Und eine Grazer Postdirektion soll der geistlichen Gerichtsbarkeit, die über den Postbeamten als einem Deutschen das Urteil gefällt hat, das weltliche Schwerkelt leihen! Hoffen wir, daß sie sich von unreifen Wäutern und pfäffischen Hezern nicht kommandieren läßt.

Gedenkfest des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

im eigenen Hause.

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papier etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

Wohnung

1. Stock, bestehend aus 3 Zimmer, Küche samt Zugehör, Gartenbegehung ist sofort zu vermieten Grazerstrasse Nr. 47.

Ein kräftiger Lehrjunge

wird in der Kunst- u. Bauschlosserei des Heinrich Reppitsch Nachfolger Gottfried Gradt, Cilli Giselastrasse aufgenommen. Auswärtige bevorzugt.

Ein grosses Gewölb

ist sofort zu vermieten. 5 Rathausgasse 5.

Mehrere Wohnungen

sind in den Häusern der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli ab 1. September und 1. Oktober zu vermieten. Unter diesen ist auch eine Wohnung mit 4 Zimmern nebst Zugehör im Amtsgebäude, Bismarckplatz 6, II. Stock. Anzufragen bei dem Hausadministrator.

General-Depositeure J. JANOWITZ & C.º

FIUME-SUŠAK.



EAU DENTIFRICE
Mundiale
UNTERSCHIEDLICH zur Mund- und Zahnpflege
MONDIALE MANUFACTUR
Zur österreichischen Kaiserkrone

Chem. pharm. Laboratorium und Apotheke Dr. A. MIZZAN.

MONDIALE

Mund- u. Zahnwasser

wirkt antiseptisch und erfrischend.
Verhindert die Zersetzung der Speisereste und entfernt jeden üblen Geruch.
Erwirkt schon nach kurzem Gebrauche blendend weisse Zähne.
Kann mit Recht als unentbehrliches Toilette-Mittel einzig in seiner Art bezeichnet werden.

10933

Hauptverlag für Cilli u. Umgebung bei:
JOSEF KÖNIG, Cilli

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Ertältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarth, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Geiundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Velleimung, Kolikschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader system (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein hebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstammung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein glebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Reichenau, Wind. Landberg, Wind. Feistritz, Gonobis, Koblitz, Windischgraz, Warburg, Pittal, Gurtfeld, Mann, Raibach u. i. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch verkaufen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 9457

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuter-Wein.

Ausweis

über die im Schlachthause der Stadt Cilli
in der Woche vom 24 Juli bis inklusive 30 Juli 1905 vorgenommenen Schlachtungen, sowie
die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Menge der Schlachtungen										eingeführtes Fleisch in Kilogramm								in Stücken					
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Ziegen	Bidlein	Stiere	Kühe	Kälber	Schweine
Butschek Jakob	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Florianz Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
Grenka Johann	—	4	—	—	4	—	1	—	—	—	—	20	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	1	1
Janzel Martin	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlöschel Martin	—	1	3	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	1	1	6	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leslosch t Jakob	—	3	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Payer Samuel	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
Planitz Franz	—	—	—	2	2	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Pleischl	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleiersky Anton	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenischel Jos. f	—	11	—	—	18	2	—	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Seutchnig Anton	—	4	—	—	9	2	—	—	—	—	—	22	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3
Stoberne Georg	—	4	—	—	7	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—
Steiger	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umet Rudolf	—	—	—	1	5	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	2	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Woißl	—	—	2	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Saßwirts	—	—	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Summe	—	34	11	8	78	12	5	—	—	—	—	—	67	—	3	10	4	—	—	—	—	1	6	14

Ein heller

verwendet stets

Dr. Oetker's { Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben bei: **Josef Matič, Joh. Fiedler** in Cilli, Bahnhofgasse 7



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der 'Red Star Linie' von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

Fonessa. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Franz Dolene, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Ein fast neues

Herrenfahrrad

(Meteor) 10958

ist preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen bei Professor Liesskounig, Schulgasse Nr. 18, II. Stock.

Phaeton

10958

sehr gut erhalten, ist preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen im Hotel Mohr, Cilli.

Als Lehrjunge

10959

wird für einen Knaben mit Bürgerschulbildung in einem grösseren Geschäft in Cilli oder auswärts ein **Unterkommen gesucht**. Gefällige Zuschriften mit Angabe der Bedingungen sind zu richten unter F. O. postlagernd Bad Neuhaus bei Cilli.

Zeitgemässes

10961

Unternehmen

bietet energischen, fleissigen Herren aus guten Gesellschaftskreisen die Möglichkeit sich auf einwandfreie Art und Weise die zur Führung eines geregelten Haushaltes nötigen Nebenbezüge zu sichern, eventuell durch fixe monatliche Bezüge. Honoriert wird sowohl direkte wie indirekte Mitarbeit. Gefällige Offerte unter „Geregelter Haushalt 49854“ befördert die Annonzen Expedition M. Dukes Nachf., Wien I, Wollzeile 9.

Hypothekar - Darlehen

gewährt Bankinstitut am I. Satz bis zu 75% des Schätzwertes mit 1% Amortisierung zu niedrigsten Zinssätzen in jeder Stadt auf Stadt-Realitäten und Gütern, übernimmt auch die Durchführung der Ablösung von Hypothekarforderungen, für welche bisher höhere Zinsen gezahlt wurden, Agenten ausgeschlossen. Anträge unter „Kapital 490“ Hauptpost Marburg. Nur gegen Inseraten-Schein 10873

Lehrlings - Gesuch.

Ich suche für meine Buch- und Papierhandlung für sofort einen Lehrling. **Georg Adler, Cilli**, Hauptplatz Nr. 5. 10950

Kostort

10886

in einer feinen Familie wird für ein 13jähriger Mädchen mit Ausschluss der Sonn- und Feiertage gesucht. Anträge unter C. J. Postfach 64, Cilli.

Mehrere geübte**Anstreicher**

finden sofort Beschäftigung bei **Christof Futter**, Kaiserstrasse 2 Marburg. 10941

Zinshaus

in tadellosem Bauzustande, ohne Zwischenhändler zu verkaufen; die Hälfte des Kaufschillings kann am Objekte verzinst bleiben. Auskunft: **Herrengasse 4, I. St.** 10934

Distrikts- u. Kassenarzt in Frasslau**Dr. V. Červinka**

von seiner Studienreise heimgekehrt, ordiniert vom 6. August l. J. anfangen in gewöhnlichen Stunden in Frasslau Nr. 15.

Für die Zahnkrankheiten, Plomben und Zahnersatz bloss Mittwoch u. Samstag nachmittags.

Guten Apfelwein

eigener Fechsung, liefert billigst in grossen und kleinen Mengen **F. C. Schwab, Pettau.** 10939

Sehr günstiger Hausverkauf

Der Verein „Deutsches Haus“ in Cilli verkauft das ihm gehörige, ebenfalls zur Demolierung bestimmte Haus **Neugasse Nr. 1**

wie es steht im Offertwege an den Meistbietenden.

Das Haus ist sehr solid gebaut und ist besonders der Dachstuhl, sowie die Sturztränne und sonstige Holzkonstruktion sehr stark und vollkommen gesund.

Schriftliche Angebote sind an den Kassier des „Deutschen Hauses“ **Herrn Josef Jarmer** in Cilli zu richten, welcher auf Wunsch auch nähere Auskunft erteilt.

5 Kronen

10792

und mehr per Tag Verdienst.**Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.**

Gefucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Thos. S. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147.

**Restauration****„zum Hubertus“**

Laibacherstrasse Nr. 21.

Samstag den 5. August Konzert der vollständigen Musikvereins-Kapelle

Eintritt 40 Heller.

Beginn 8 Uhr abends

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Marie Wesiak, Eigentümerin.**Wegen Aufhebung des Geschäftes**

mache ich aufmerksam, die offenen Rechnungen zu begleichen, da ich mein Kontobuch sonst dem Rechtsanwalt zur Eintreibung übergeben werde.

Hochachtungsvoll

Elise Schönschwetter
Schuh-Niederlage.

Gasthof „Zum schwarzen Adler“

Kaiser Josef-Platz 6 **CILLI** Kaiser Josef-Platz 6
(neben der Kaserne)

Schöner Sitzgarten.**Renovierte Lokalitäten.**

Billiges Mittags-Abonnement — Gösser Märzenbier — Vorzügliche steirische Weine — Kalte und warme Küche — Gut eingerichtete Fremdenzimmer.

Zu recht zahlreichen Besuche ladet höflichst ein

Johann Peperko

10987

Gastwirt.

Lizitation**von alten Fenstern und Türen.**

Sonntag den 6. August um 9 Uhr vormittags findet im Hofe des „Deutschen Hauses“ in Cilli Bismarckplatz Nr. 2 eine freiwillige Lizitation von alten Fenstern, Türen, Balken, Eisengittern etc. statt. — Kauflustige werden hiezu höflich eingeladen.

Verein „Deutsches Haus“ Cilli.

Kundmachung.

Vom Stadtamte Cilli wird hiemit kundgemacht, dass der Besitz von Hunden in der Zeit vom 6. bis zum 15. August 1905 in der hiesigen städtischen Kasse in den Vormittagsstunden anzumelden ist, wobei gleichzeitig die Jahresauflage von 10 K pro Hund gegen Empfang der für die Zeit vom 1. August 1905 bis 31. Juli 1906 gültigen Hundemarke und einer Quittung zu entrichten ist.

Vom 16. August l. J. an wird jeder ohne Marke herumgehende Hund vom Wasenmeister eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden.

Jene Hundebesitzer, welche nicht in Cilli wohnen, oder nur Durchreisende, können Fremdenmarken gegen Erlag der Auflagegebühr per 4 K für obige Zeit ebenfalls bei der städtischen Kasse beheben.

Die Umgehung der Auflage-Entrichtung durch Verheimlichung des Hundebesitzes oder Benützung einer ungültigen Marke wird ausser der Jahrestaxe mit dem doppelten Erlage derselben als Strafe geahndet.

Stadtamt Cilli, am 31. Juli 1905.

Der Bürgermeister:

Jul. Rakusch.

10957